



Seelenkampf.

Das Rascheln fahlen Laubes trägt von hinnen
Verwehten Glockenton der späten Stunde,
Und düster, schweigsam wird's in weiter Runde,
Wo dichter Abendnebel rieselnd niederthaut;
Schwermütig, wie das Pizzicato einer Laute,
Fügt sich melodisch' Tröpfeln in den Rinnen
Dem Seufzerfang der Luft im alten Hause,
Ruine nur am wetterstarken Klosterturme. —
Dort lehnt ein Mönch, in enger stiller Klausel,
Am off'nen Söllerfenster in Gedanken
Und blicket träumerisch zum Himmel, wo im Sturme
Die Dohlenschaaren krächzend zieh'n zum Horste.
Ein Mühlwehr rauscht, — die hohen Föhren schwanken,
Und hoch darüber graue Wolken flieh'n gen Süden,
Bersezt, vom Wind getrieben. —
Als wär' es ferner Orgel tief Gebrause,
In der Abtei gewölbtem Gotteshause,
So tönt's herüber aus dem nahen Forste. —
Zur Seele dringt die Molltonart dem Müden,
Der spät einsam geblieben.
Es lauscht der Mönch zur Nacht hinaus im stillen Sinnen;
Warum gemahnt es ihn an einstig Frühlingsminnen?
Dort oben in des Schlosses Erkerzimmer
Noch wachet eines einz'gen Lichtes Schimmer;
Von Harfenton getragen schwebt ein altes Lied hernieder;
Ihm zaubert diese Frauenstimme junge Tage wieder;
Er birgt die heiße Stirn in seinen Händen
Und wie ein Todesseufzen ringt es sich vom bleichen Munde:
Mein Gott, wie schwer machst Du mir das Vollenden
Der längst verträumten Jugend späten Stunde!
Auf här't'ger Wange gleitet einer Thräne Demantlicht
Im Sternenglanz, der tröstend durch die Wolken bricht,
Als nun des Liedes letzte Worte sind verweht,
Und durch ein leises Schluchzen zittert's wie Gebet:
„O Herr, verlaß mich nicht!“

J. Busch.